

Grüner Regenschirm

Das Familienleben der Kaibas

Von abgemeldet

Kapitel 1: Wiedersehen

... macht Freude?

Mit Wenig Mühe und geringem Zeitaufwand erfuhr ich bald darauf, dass besagter Engel Nina Kanakaredes hieß. Sie ging auf das Benjamins Gymnasium im Inneren der Stadt und hatte die Leistungskurse Englisch und Geschichte. Außerdem spielte sie im Orchester der Schule mit und hatte dieses strahlende Lächeln auch im Jahrbuch verewigt.

Zufrieden loggte ich mich wieder aus dem System des Schulrechners aus und blickte auf die Adresse, die ich mir auf einen herausgerissenen Zettel meines Notizblocks geschrieben hatte. Es war wirklich hilfreich sich mit Computersystemen auszukennen. Ohne meine Kenntnisse hätte ich nicht die verschiedenen Schülerdaten abfragen können und dass ich ohne diese Nina nicht hätte ausfindig machen können erklärt sich von selbst.

Gerade, als ich mich erhob betrat Seto den Raum: "Du bist noch hier? Ich dachte du wärest schon vor eineinhalb Stunden gegangen." Ich schüttelte den Kopf und erklärte schnell, dass ich noch etwas hatte recherchieren müssen und griff dabei unauffällig nach dem Zettel, den ich in den Seiten eines Schulbuches verschwinden ließ. Aus irgendeinem Grund wollte ich verhindern, dass mein Bruder erfuhr, was ich denn tatsächlich hatte herausfinden müssen. Erleichtert darüber, dass er nichts bemerkt und ich alles Wichtige über Nina in Erfahrung gebracht hatte verließ ich mit meinem Rucksack den Raum.

"Kommst du mit nach Hause?", fragte ich, als ich mich zu ihm umdrehte und fragend anblickte. Seto nickte während er eine Akte überflog - er würde also wieder einmal zu Hause arbeiten. Ein gutes Zeichen. Wenn mein großer Bruder in seiner Arbeit vertieft war, war es schwer ihn überhaupt mit irgendetwas zu erreichen. Ich würde wohl wirklich ungeschoren davon kommen. Gerade als ich mich in Sicherheit wog und mit Seto an der Seite das Gebäude verließ, blieb er plötzlich stehen. "Was ist? Hast du etwas vergessen?", fragte ich verwirrt.

"Nein, ich frage mich nur gerade: Sollen wir bei der jungen Dame vorbeifahren oder willst du das lieber ein andermal machen?" Ich verschluckte mich urplötzlich an der frischen Luft und blickte ihn geschockt an: "Bitte, was?"

Seto blickte verschmitzt grinsend von seiner Akte auf: "Glaubst du wirklich, dass ich

nicht kontrolliere, was an meinen Computern gemacht wird? Ich muss zugeben, du warst wirklich fleißig. An allen Schulen, alle Mädchen der Abschlussklasse zu überprüfen und das in so kurzer Zeit."

Ich fragte mich insgeheim, weshalb Seto meine kleine Hackerorgie nicht unterbunden hatte, bisher hatte er mir stets verboten mich in den Dateien öffentlicher Einrichtungen umzuschauen. Doch ich sagte nichts und ließ mich nur niedergeschlagen in den langen, schwarzen Wagen sinken. Mein Rucksack sackte auf den Boden, während mein Kopf den Weg in meinen Nacken fand. Müde und äußerst fahrig fuhr ich mir über die Augen: "Lass uns bitte einfach nach Hause fahren, Seto." "Wie du meinst."

An jenem Abend verbrachte ich ausnahmsweise keine Zeit mit meiner (damals noch) fünfjährigen Nichte. Stattdessen schlich ich die Treppe empor und verkroch mich in meinem Zimmer. Dieser Tag war echt mehr gewesen, als ich ertragen konnte. Gerade zu dieser Zeit in der meine Nerven blank lagen.

Mein Rucksack landete auf dem Boden neben der Türe, die ich schloss und mit meinem Rücken versiegelte. Für einen Moment stand ich einfach nur angelehnt da und versuchte die letzten Reste meiner Kräfte aufzubringen um mich bis zu meinem eignen Bad zu schleppen. Letztendlich gelang es mir mich von dem braunen Holz abzustoßen und meine Jacke auszuziehen. Diese fand sich kurz darauf auf der Lehne eines Sessels vor der Fensterbank wieder. In dem angrenzenden Bad nahm ich kurz darauf eine heiße Dusche. Während ich unter dem Strahl herrlich warmen Wassers stand rollte ich mit den Schultern um mich zu entspannen. In der Kabine sammelte sich bereits der Dunst und die Temperaturen erinnerten mich stark an eine Sauna, als ich endlich beschloss, dass ich fertig geduscht hatte.

Nur mit einem Handtuch bekleidet ging ich zurück in mein Zimmer und zog mir meinen Schlafanzug, bestehend aus einer Pyjamahose und einem schlichten weißem T-Shirt, an. Müde, mit nassen Haaren und ohne gelernt zu haben warf ich mich auf mein Bett und schlief kurz darauf ein.

Am nächsten Morgen schien es mir, als würde mein Wecker in einem schrilleren Ton als je zu vor läuten und nur mit größter Überwindung gelang es mir mich aufzusetzen. In der Nacht hatte ich nicht gut geschlafen und nun glaubte ich auch zu wissen wieso, mein Hals schmerzte, ich konnte nicht schlucken.

"Und wer ist schuld daran? Der verflixte Regen, die verdammte Pfütze und das verfluchte Taxi!", grummelte ich in Gedanken immer wieder vor mich hin, während ich mich wie jeden Morgen ins Bad begab und mir dort die Zähne putzte. Gewaschen und mit gekämmten Haaren schlurfte ich an meinen Schreibtisch um alle meine Bücher einzupacken, dabei kam mir aus einem Buch ein Zettel entgegen.

Das hatte ich ganz vergessen! Der Regen - der grüne Regenschirm. Nina. Ich faltete den karierten Zettel und schob ihn in meinen Geldbeutel, damit er nicht verloren ging. Danach zog ich mich an und begab mich nach unten zum Frühstück. Essen würde ich wohl nichts, aber vielleicht einen Kaffee trinken um einigermaßen wach zu werden.

"Mokuba, hast du etwas? Du siehst gar nicht gut aus.", meinte Calleigh besorgt, als sie mich erblickte. Mit schnellen Schritten kam sie auf mich zu und fühlte meine Stirn: "Fieber hast du keines, aber du bist bleicher als der Tod persönlich." Ein mattes Lächeln schlich sich auf meine Lippen, das war so typisch für Calleigh, sofort um alles und jeden besorgt zu sein. Seto kam gerade mit seiner morgendlichen Kaffeindröhnung die Treppe herunter und hatte die Worte seiner Frau wohl gehört, denn auch er blickte mich prüfend an und setzte sich dann an den Tisch. Ich

versicherte schnell, dass es mir gut ginge und dass ich nur zu Wenig geschlafen hätte. Die schwarzhäufige Frau blickte weiterhin besorgt drein und ich wusste, dass sie mir kein Wort geglaubt hatte. Warum auch? Es war ja auch gelogen.

Wäre in dem Moment nicht Lanie hereingestürmt gekommen, wäre ich aus dieser Situation nicht mehr heil herausgekommen, doch die kleine Maus zog gleich die Aufmerksamkeit ihrer Eltern auf sich. Fröhlich erzählte sie was sie heute alles erleben würde, denn der Kindergarten machte einen Ausflug in den Zoo.

Als sie dann sogar versprach, dass sie für Seto ein Foto von dem weißen Drachen mit eiskaltem Blick machen würde, sobald sie sein Gehege gefunden hätte, musste sogar ich lachen. Unter Schmerzen hatte ich eine halbe Tasse schwarzen Kaffee trinken können, dann aber resigniert aufgegeben. Daran zweifelnd, ob ich heute auch nur eine Minute aufmerksam sein könnte, verabschiedete ich mich und fuhr mit dem Auto zur Schule. Dieses Mal würde ich kein Risiko eingehen und möglicherweise ein zweites Mal gegen Wind und Wetter ankämpfen.

In der Schule kam es dann wie es kommen musste, ich konnte mich nicht konzentrieren und bekam eine Rüge nach der anderen. Doch auch die gingen irgendwie spurlos an mir vorüber. In den Pausen konnte ich den Gesprächen meiner Freunde nicht folgen und die Erläuterungen meiner Lehrer kamen erst gar nicht bei mir an. Mein Kopf war wie in Watte gehüllt und das Schlucken viel mir immer schwerer. Meine Wut über den Regen vom Vortag stieg mit jeder Stunde an, da ich es mir nun wirklich nicht leisten konnte so kurz vor den entscheidenden Prüfungen krank zu werden. Vielleicht hasste mich das Leben ja doch.

Kaum, dass der Unterricht am Nachmittag beendet war, fuhr ich zu einer Apotheke und besorgte mir dort Schmerzmittel in rauen Mengen. Es waren alleine fünf Packungen Paracetamol, die sich in der weißen Plastiktüte befanden, ganz zu Schweigen von dem Rest. In dem Moment, in dem ich die Fahrtüre aufmachen und mich hineinsetzen wollte wurde mir schlecht. Ein Brechreiz überkam mich, dem ich aber nicht nachgeben wollte. Tief ein und ausatmend lehnte ich mich an meinen blauen Mazda und hoffte, dass das kühle Material in meinem Rücken helfen würde, die Übelkeit zu überwinden.

Das Leben hasste mich wahrhaftig!

"In dem Zustand solltest du aber nicht mit dem Auto fahren. So wickelst du das schöne Ding nur um die nächste Straßenlaterne."

Das Leben hasste mich nicht. Oder zumindest war es sich nicht sicher ob es mich hassen sollte oder nicht. Denn als ich die Augen öffnete stand dort eine brünette, junge Frau mit einem grünen Regenschirm. Dieses Mal war er allerdings nicht aufgespannt, sondern baumelte verschlossen an einem Band, an dem sie ihn hin und her schwang.

"Wie kommt es eigentlich, dass du mich immer in den schlechtesten Momenten antriffst?", fragte ich überrascht und meine Übelkeit war beinahe vergessen. Ich musterte sie, ihre rehbraunen Augen, das strahlende Lächeln, dazu die braunen Haare, die sie dieses Mal offen trug. Ich bemerkte wie zierlich ihre Gestalt gegen so manch andere war. Ich war nun wirklich kein Hüne oder mit Muskelbergen bepackt wie ein Bodybuilder, doch neben mir sah sie aus wie eine Elfe.

"Ich hab ein Helferlein-Syndrom.", scherzte sie und ihre Augen blitzten frech auf: "Und du scheinst Hilfe dringend nötig zu haben, also hat mein Radar angeschlagen und mich zu dir geführt." Ich weiß noch, dass ich eine Augenbraue in die Höhe gezogen hatte und sie gespielt trotzig ansah: "Und was ist wenn ich keine Hilfe will?" "Dann muss ich dir leider mitteilen, dass mir das vollkommen und absolut einerlei ist." Sie

kam die letzten Schritte die uns trennten näher und blickte mir lange ins Gesicht. "Du solltest zum Arzt gehen.", meinte sie dann und entnahm meinen Händen die Tüte, die ich in der Apotheke erhalten hatte. Ein prüfender Blick ihrerseits überflog die darin enthaltenen Schmerzmittel und kurz darauf erwiderte sie entschieden: "Und du solltest dich nicht so mit dem ganzen Müll voll stopfen." Ich blickte sie müde an und bemerkte dabei, dass es mir wirklich dreckig ging. Nina schien das zu bemerken, denn sie stützte meinen Arm und entschied, dass ich heute auf gar keinen Fall mehr Auto fahren dürfe.

Langsam, damit sie mich beziehungsweise meine Beine nicht überforderte, ging sie mit mir los. Ich wusste nicht wohin, es war mir aber auch egal. Meine Übelkeit klang ab, doch die Halsschmerzen und migräneartige Kopfschmerzen blieben.

Einmal wäre ich beinahe gestolpert, weswegen Nina mich nun noch mehr stützte. Ihr Anblick verriet mir, dass ich wirklich schrecklich aussehen musste. Sie schien besorgt und immer wieder blickte sie sich um, scheinbar um sie zu vergewissern wie lang es wohl noch dauern würde, bis wir angekommen waren... wo auch immer das war.

Das letzte woran ich mich dann noch erinnern kann, war ein vorwurfsvoller Blick aus braunen Augen und die Worte: "Und du wolltest tatsächlich noch Auto fahren?"

Wie wir den Rest des Weges gemeistert haben weiß ich wirklich nicht, ich kann mich nicht daran erinnern, obwohl ich das Bewusstsein zu keinem Augenblick verloren habe - das hat mir Nina jedenfalls versichert. Meine Umgebung habe ich erst wieder wahrgenommen, als mir etwas Kaltes auf die Stirn und meine Beine hochgelegt wurden. Ich blinzelte der Decke entgegen und erkannte sie erstaunlicherweise als die Decke in Setos Büro wieder.

"Wieso sind wir hier?", fragte ich unter großen Schmerzen. Ich hörte ein leises "Scht!" auf meiner rechten Seite und wandte meinen Kopf in die Richtung. Dort saß mein Engel. Die kleine Elfe hatte unter ihrem Mantel eine ausgewaschene Jeans und einen grün-weiß gestreiften Pulli an, wie ich nun feststellte. Ich musste lächeln, doch auch das tat mittlerweile erheblich Weh.

Was um alles in der Welt hatte ich mir da nur eingefangen?

"Du solltest nicht mehr Sprechen.", sagte Nina, als sie sich von dem schwarzen Ledersessel, der der Couch gegenüber stand, erhob. Sie kniete sich vor der langen Sitzgelegenheit, auf der ich lag, auf den Boden und fühlte meine Stirn: "Wie konntest du nur aus dem Haus gehen? Du hast bestimmt an die 40°C Fieber!" Ich wollte etwas sagen, mich rechtfertigen, doch sie unterband meinen Versuch sofort: "Ich sagte nicht sprechen!"

Grummelnd griff ich über meinen Kopf und die Lehne hinweg, weil ich wusste, dass sich auf dem Tischchen neben der Sitzgarnitur Stifte und auch Zettel befanden. Nina kam mir zur Hilfe, da ich gar nicht sah wo ich eigentlich hin griff und reichte mir sowohl Stift als auch Papier. "Heute Morgen hatte ich noch kein Fieber. Überhaupt war heute Morgen alles nicht einmal halb so schlimm", schrieb ich mit trotziger Miene. "Dann hättest du nach Hause gehen sollen, als es angefangen hat schlimmer zu werden."

Der Stift fuhr wieder über das weiße Papier und hinterließ eine schwarze Spur, ich las noch einmal durch was ich geschrieben hatte, bevor ich es ihr zum Lesen gab: "Wie kommt es, dass du mir schon wieder geholfen hast? Warum bist du immer zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort? Und wieso um alles in der Welt schleppest du mich in das Büro meines Bruders?" Als sie las kehrte das breite Lächeln auf Ninas Gesicht zurück und löste damit die besorgte Miene ab: "Das war alles purer Zufall!", versicherte sie mir: "Ich bereite mich auf meine Abschlussprüfung vor, das habe ich dir

ja bereits gestern erzählt, und da ich Geschichte als eines der Leistungsfächer habe, muss ich da besondere Leistungen erbringen. Deswegen gehe ich jeden Tag in das Museum an der Stiftstrasse. Dort arbeitet ein Bekannter, der mit mir alle wichtigen Epochen und Daten durchgeht. Sowohl gestern als auch heute war ich auf dem Weg in das Museum. Die Frage wieso ich dich hierher gebracht habe, kannst du dir eigentlich selbst beantworten. Ich weiß nicht wo du wohnst, außerdem bezweifle ich, dass wir es bis dahin geschafft hätten, und da ich wusste, dass dein Bruder hier arbeitet, dachte ich, ich bringe dich besser zu ihm. Die Kaiba Corp. war ja nah genug."

Kaum, dass Nina ihren Satz beendet hatte ging die Bürotüre auf und Seto kam herein. Ich versuchte mich aufzusetzen, was mir nur sehr leidlich gelang, weswegen Nina mir half, auch wenn ich sehen konnte, dass es ihr nicht Recht war.

Seto war wohl nicht informiert worden, denn er blickte uns einen langen Moment an ohne etwas zu sagen. Sein Blick war wie üblich äußerst streng.

"Kann mir jemand erklären, was ihr hier in meinem Büro macht?" "Ich-", begann ich, brach aber ab, als ich meine krächzende Stimme und vor allen Dingen die stechenden Schmerzen wahrte. Setos Miene änderte sich sofort, als er bemerkte, dass ich große Schmerzen haben musste. Nina sah von mir auf und erläuterte dann, wieso wir uns hier befanden. Seto nickte kaum merklich. "Ich ruf einen Arzt an und du siehst zu, dass du nach Hause kommst. Roland wird dich in die Villa fahren." Nun war es an mir zu Nicken, doch leider war auch dies mittlerweile ein äußerst schmerzhaftes Unterfangen. Wut stieg in mir auf. Wieso eigentlich immer ich? Warum immer zu den ungünstigsten Zeitpunkten? Und weshalb tat es so teuflisch weh? In meiner Wut versucht ich ein einigermaßen anständiges Nicken zustande zu bringen.

Das hätte ich lieber bleiben lassen sollen.

Mit dem Ruck durchzog mich eine Welle von Schmerz und ich ballte meine Fäuste so heftig, dass meine Knöchel weiß hervortraten. Nina sah besorgt zu Seto, der zwar keine Miene verzog, aber ich wusste genau, dass er sich mindestens genauso besorgt fühlte.

Müde stand ich auf. Nach Hause fahren war wirklich eine gute Idee, vielleicht könnte ich jetzt ein Wenig schlafen. Doch an Schlaf konnte ich vorerst nicht denken, denn ein Hustenreiz überkam mich. In anbetracht der enormen Beschwerden, die ich aufweisen konnte, der denkbar ungünstigste Augenblick. Ich hielt mir die Hand vor den Mund, als ich plötzlich etwas in meinem Mund spürte, dass da an sich nicht hingehörte. Ich musste noch einmal husten und dabei kam ein großer Schwall Blut, gemischt mit Eiter und Speichel hervor. Der Blick meines Bruders wurde noch härter und er griff nach dem Telefon, Nina schlug sich zunächst die Hand vor den Mund und griff dann nach ihrer Schultasche, aus dem sie ihren Ordner heraus holte und dann begann wild darin zu wühlen. Mit einer Packung Taschentücher in der einen Hand drückte sie mich mit der anderen zurück auf die Couch, was zu dem Zeitpunkt wirklich nicht schwer war. Ich war schwach, am Ende meiner Kräfte. Während ich hörte, dass Seto das Gespräch beendet hatte, half mir die junge Frau den roten Auswurf zu entfernen. Froh darüber es nicht mehr sehen zu müssen, lehnte ich mich zurück und schloss für einen Moment die Augen.

"Lass das besser Mokuba. So können wir nicht sicher sein, ob du dich nur ausruhst oder bewusstlos geworden bist.", ermahnte mich Seto. Ich wollte tun wie mir geheißen, doch dann überkam mich wieder ein Husten und ich merkte wie sich erneut Schleim in meinem Mund sammelte. Nina sah sich schnell in dem Büro um, fand jedoch nicht das was sie gesucht hatte, sodass sie das Büro verließ und kurz darauf wieder hereinkam. In der Hand hielt sie eine Glasschale, ich kannte sie gut, sie gehörte Setos

Sekretärin. Für gewöhnlich bewahrte sie dort Bonbons auf, falls Lanie ihren Vater besuchen sollte, doch nun war sie leer.

Sie hielt sie mir unter das Kinn, sodass in alles ausspucken konnte. Nun, darin würde die ältere Dame ihre Bonbons ganz sicher nicht mehr aufbewahren. Seto blickte auf die Uhr. "Wir können hoch, der Hubschrauber ist jeden Augenblick da."

Wie die Beiden es geschafft haben mich auf das Dach der Kaiba Corp zu bringen ist mir ein Rätsel. Aber es gelang ihnen und plötzlich ging alles ganz schnell. Der Hubschrauber kam und Seto stieg mit mir ein, dann flogen wir in das nächste Krankenhaus.

Nachdem mich die Ärzte mit ihren modernen Foltergeräten untersucht hatten, teilten sie uns mit, dass ich einen äußerst eitrigen Abszess hatte. Mit anderen Worten: eine richtig fiese Mandelentzündung. Entstanden dadurch, dass meine Mandeln schon länger nicht mehr intakt waren. Sie hatten wohl schon angefangen Bakterien zu streuen, gegen die mein Körper angekämpft hatte, als ich dann jedoch in den Regen kam, gewannen letztendlich die Bakterien und ich wurde richtig krank.

Sie operierten mich noch am selben Tag und danach warteten fünf langweilige Tage Krankenhausaufenthalt auf mich. Als ich spät abends alleine war, weil Calleigh Seto doch irgendwie von meinem Bett hatte wegzerren können, dachte ich darüber nach, dass ich an sich doch viel lieber nicht in einem Einzelzimmer liegen wollte. Es war unheimlich langweilig und irgendwie sehr einsam. Ich kam mir wie ein Aussätziger vor. Doch zu dieser Zeit lernte ich, dass ich mich auch eines verlassen kann: alleine und im Stich gelassen würde ich nie sein müssen. Denn es klopfte leise an meine Tür und ein brauner Haarschopf wurde durch einen kleinen Spalt gesteckt.

"Nina?", brachte ich überrascht heraus, meine Stimme war noch immer angeschlagen, sodass ich sehr heiser klang. Ein strahlendes Lächeln kam mir entgegen und nun gab es absolut keine Zweifel mehr. "Na? Die OP gut überstanden?", sie schloss leise die Türe hinter sich und kam an mein Bett. In der Hand hielt sie ein kleines gelbes Auto. Ich hatte wohl recht überrascht das Spielzeug in ihrer Hand angestarrt, denn sie überreichte es mir und lachte leicht: "Ich dachte mir Blumen bekommst du in Massen, also bring ich die lieber etwas persönlicheres mit." "Und deswegen bekomm ich ein kleines gelbes Holzauto?", fragte ich mehr schlecht als recht. "Das ist nicht irgendein kleines, gelbes Holzauto.", sagte sie vorwurfsvoll, als sie sich auf den Stuhl neben meinem Bett setzte: "Das ist ein Taxi!"

Und plötzlich ging auch mir ein Lichtlein auf. Genau genommen hatte Nina das Licht angeschaltet, doch gerade in dem Moment fiel mir ein, was sie meinte: "Denn wenn das Taxi mich nicht nass gespritzt hätte..." "Hätte ich dich nicht bemerkt und somit nicht beschirmt!", vollendete sie den Satz für mich, da sie verhindern wollte, dass ich zu viel sprach.

An dem Abend blieb sie sehr lange bei mir und wir unterhielten uns über Gott und die Welt. Nun ja, sie sprach, ich hörte zu und ab und zu gelang es mir, das ein oder andere Sätzchen zu sagen. Seit jenem Ereignis kann ich wirklich ohne jeden Zweifel sagen, dass ich meine beste Freundin gefunden habe. Denn auch wenn es ein unschönes Erlebnis ist, jemand, der dir beisteht, wenn es dir wirklich mies geht und dabei nicht einen Moment an sich selbst denkt, der ist ein wahrer Freund.

Nina kam mich jeden Tag besuchen und auch danach trafen wir uns fast täglich. Sie half mir in dem ein oder anderem Fach und ich ihr. So lernten wir gemeinsam für unsere Abschlussprüfung und bestanden.

Gemeinsam gingen wir auf den jeweiligen Abschlussball des Anderen mit und feierten so manche Nacht durch. Seitdem sind sechs Jahre vergangen und wir sind immer noch

die besten Freunde.